

Citation style

Schley, Theo: Rezension über: Karl Kügle / Ingrid Ciulisová / Václav Žůrek (eds.), Luxembourg Court Cultures in the Long Fourteenth Century. Performing Empire, Celebrating Kingship, Woodbridge: The Boydell Press, 2024, in: Hémécht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte, 2024, 4, S. 478-480, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/d2c3ad24ab8c48b6828b31df7c994bf2>

Hémécht

Revue d'Histoire luxembourgeoise
Zeitschrift für Luxemburger Geschichte

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Süd oder umgekehrt. Und auch wenn die vorliegenden Bände unser Wissen je nach Beitrag resümieren, bündeln oder substantiell erweitern – man fragt sich, ob die beiden jüngsten Biographien Karls IV. von Pierre Monnet und Olaf Rader nicht noch einmal andere Akzentuierung erbracht hätten, hätten die rezensierten Werke schon vorgelegen – so sind die beiden Werke letztlich nur ein hoch willkommener und über tausend Seiten sehr gelungen ‚eingespielter‘ Auftakt. Der editorische Output und die Grundlagenforschung renommierter Institutionen wie der MGH Constitutiones und der Regesta Imperii – dargestellt in ihrer Mischung aus Tradition und Innovation von ihren Bearbeitern gleich zu Beginn des Bandes von Schlottheuber/Rando – wird die Ausgangslage für weitere Forschungen in den nächsten Jahren sogar noch verbessern. Es bleibt einer sich europäisch weitenden Mediävistik zum mittelalterlichen Reich und seinen multiethnischen Dimensionen nur zu wünschen, dass das Interesse daran noch und wieder wächst. Denn selbst wenn das Imperium, wie Karl IV. an Petrarca schreiben ließ, ein Ungeheuer war, dann doch eher für die, die es damals mit Leben füllen und regieren mussten als für die, die heute darüber forschen dürfen.

Martin Bauch (Leipzig)

Karl KÜGLE, Ingrid CIULISOVÁ, Václav ŽŮREK (Hg.), Luxembourg Court Cultures in the Long Fourteenth Century. Performing Empire, Celebrating Kingship, Woodbridge: The Boydell Press, 2024; 508 S.; ISBN 9781837650057; £ 29.99; auch als Open Access ebook verfügbar.

Der vorliegende Band verdankt sich der Covid-Pandemie: Da eine für 2020 geplante internationale Tagung zur Hofkultur der Luxemburger am Centrum Mediaevisti Studii (CMS) in Prag pandemiebedingt gecancelt werden musste, entschlossen sich die Herausgeber:innen zu einem Essay-Band. Sie verfolgen mit dieser ambitionierten Sammlung gleich zwei Ziele:

Erstens geht es ihnen um die Würdigung der kulturellen Leistung der Dynastie der Luxemburger. Diese scheint ihnen nötig angesichts der Kluft zwischen einerseits der Bedeutung der Luxemburger, die immerhin über ein Jahrhundert die Geschicke der meisten Länder zwischen Frankreich, England und Ungarn mitbestimmten, und andererseits ihrer weitgehenden Abwesenheit aus dem historischen Bewusstsein der meisten Europäer. Verantwortlich für diese Kluft ist der Nationalismus. Denn die national ausgerichteten historischen Disziplinen und ihre kulturellen Kanons besaßen für eine transnationale Dynastie selbst dieser Größenordnung keine Kategorie und kein Interesse. Wo die Luxemburger keine Monumente hinterließen wie in Tschechien, Süddeutschland und Luxemburg, geriet ihr Ruhm in Vergessenheit. Dies reflektiert die geringe Anteilnahme der französischen und der britischen Mediävistik an der Luxemburger-Forschung, die diesseits von Rhein und Ärmelkanal blüht. Der vorliegende Band ist der Beweis letzterer These, denn von vierzehn Teilnehmern kommen nur drei aus Großbritannien und keiner aus Frankreich. Grund für die Zurückhaltung sind sicher nicht zuletzt die Sprachgrenzen der nationalen Forschungen.

Deshalb ist die zweite, erklärte Absicht der Herausgeber:innen dieses vollständig auf Englisch veröffentlichten Bandes, den Dialog mit der anglophonen Forschung zu eröffnen. Aber auch der wechselseitigen Rezipierbarkeit der deutschen und tschechischen Forschung kommt die Wahl des Englischen zugute. Die Herausgeber:innen wenden dabei große Mühe auf, es dem Publikum leicht zu machen: Dank Förderung durch den European Research Council (ERC) sind die 500 Seiten relativ erschwinglich und sogar online zugänglich. Zahlreiche, scharfe und ausreichend große Abbildungen lockern die Texte auf; Fußnoten statt Endnoten erleichtern das Nachschlagen; die Texte sind ausgezeichnet redigiert, sprachlich geschliffen und mit Zwischenüberschriften versehen. Letzteres ist dem Rezensenten sehr willkommen, da die Texte etwas lang geraten sind – manchmal bis zu 50 Seiten ohne Bilder. Doch bleiben Siebenzeiler wie der Satzsatz des Bandes die Ausnahme. Vor allem ist der Band klar strukturiert: In vier chronologischen Teilen gruppieren sich die Beiträge thematisch um die Höfe Johanns des Blinden, Karls IV., Wenzels IV. und Sigismunds. Der letzte Teil widmet sich einigen dringenden Desideraten, etwa der Musik- und der Frauengeschichte der Luxemburger (Karl Kügle, Julia Burkhardt).

So macht sich der Band an die Sisyphusarbeit, mit konzentrierten Detailstudien, neuen Perspektiven und einem dezidiert interdisziplinären Ansatz ein genaueres Verständnis der luxemburgischen Höfe und ihrer Kultur zu entwickeln. Dieses Anliegen dürfte zu den schwierigsten und zugleich zentralen Desideraten der Luxemburg-Forschung zählen: Schwierig wegen des Mangels an Quellen und weil die Artefakte verstreut und ihre Zuschreibung oft fragwürdig sind; zentral, weil die Höfe die zentrale Instanz der politischen Integration und der Herstellung von Konsens und Kohäsion des jeweiligen Herrschaftsverbandes waren. Im Fall der Luxemburger geschah die Hofbildung in Mitteleuropa unter den besonderen Bedingungen ihrer enormen Reisetätigkeit, der Mehrsprachigkeit, des mangelnden Indigenats der Herrscher und ihrer Königinnen und eines steten sozialen und kulturellen Wandels ihrer Höfe, der durch die Notwendigkeit erzeugt wurde, Repräsentanten entfernter Herrschaftsgebiete und „Fachleute“ aus ganz Europa zu rekrutieren. Dabei war Sprache und kulturelle Orientierung am Hof eine politisch hochsensible Frage, denn keine Partei durfte verprellt werden. Wie Karl Kügle in der Einleitung und Václav Žůrek in seinem Beitrag deutlich machen, richtete sich die Förderung literarischer Werke in der Volkssprache durch die Herrscher nach dem Spielraum im jeweiligen politischen Umfeld – so bestärkte Anna von Böhmen, Gemahlin Richards II., die Verwendung der Volkssprache am englischen Hof, während Karl IV. in Böhmen von der französischen Literatur wieder Abstand nahm, auch um sich von seinem Vater Johann dem Blinden abzusetzen. Darüber hinaus nutzten die Luxemburger das kulturelle Feld als Mittel der Herrschaftslegitimation. Die jüngste Kunstgeschichte hat die Bedeutung von „Kunst als Herrschaftsinstrument“ (Jiří Fajt) am Beispiel Karls IV. aufgezeigt. Die dezidiert kunsthistorischen und hermeneutischen Studien etwa des auf dem Cover abgebildeten Karl’schen Krönungskreuzes (Ingrid Ciulisová) oder der Wenzel-Bibel (Maria Theisen) leuchten diesen Aspekt im Detail an herausragenden Objekten aus. Diese erscheinen als Ergebnisse eines bis ins Detail durchdachten Programms Karls IV. und Wenzels IV.

Der klug gewählte Untertitel „Performing Empire, Celebrating Kingship“ deutet an, dass Hofkultur hier als soziale Praxis und Ergebnis von Performanz verstanden wird. Der Plural des Titelbegriffs „Court Cultures“ erinnert daran, dass die diachrone Nebeneinanderstellung der Höfe keinesfalls auf ein die Offenlegung eines „Corporate Designs“ der Luxemburger hinauswill. Wie Uri Smilansky in seinem eröffnenden Beitrag am Beispiel von Bonne von Luxemburg am französischen Hof ausführt, führt die Suche nach „Luxembourgness“ in die Irre. Denn Anpassung an die vorgefundenen Verhältnisse war zielführender. Vielmehr galt innerhalb des frankophonen dynastischen Geflechts zwischen Frankreich, Brabant, Burgund und Luxemburg der Begriff „Luxemburger“ als Bezeichnung einer Faktion. Als Luxemburger affirmierte man sich nur, wenn die Interessen es erforderten.

Für das Verständnis der Hofkultur und ihrer Artefakte ist die Kenntnis der Zusammensetzung des Hofes Voraussetzung, um Patronage, Eigentum und Adressaten von Werken und ihre intendierte Aussage im Hofkontext zu verstehen. Mehrere Beiträge verfolgen daher prosopografische Fragen. So gelingt es etwa Jana Fantysová, die Umstände der Rekrutierung des berühmten Dichters und Komponisten Guillaume de Machaut durch Johann den Blinden zu rekonstruieren und die Frage zu erhellen, worin eigentlich Machauts Aufgaben bestanden.

Eine Reihe von Beiträgen sind der Außenwirkung von Hofkultur und Herrschaftsstil gewidmet, die sich ebenfalls nur schwer ermessen lässt. Len Scales arbeitet die unintendierten, negativen Wirkungen der Herrschaftsrepräsentation Karls IV. heraus. So erzeugte dessen Bautätigkeit und Selbst-Ikonisierung nicht nur *Aw and Wonder*, sondern, zumal in reichsfernen Territorien, auch Ablehnung und Misstrauen. Ondřej Schmidts Auswertung italienischer Gesandtenberichte von den Höfen Wenzels IV. und Sigismunds zeigt, dass „Herrschaftsstil“ keine Inszenierung, sondern eine Arbeitsweise war, die für die Effizienz der Entscheidungsfindung im Herrschaftszentrum entscheidend sein konnte. Sigismund war „passionierter Politiker“ (Schmidt), und doch blieb sein Herrschaftsapparat aus Sicht des geplagten Gesandten eines unbedeutenden Reichsklosters (Ellwangen) heillos überfordert, zu weit entfernt und zu teuer (Mark Whelan).

Der Beitrag von Julia Burkhardt über die Rolle der Erbprinzessinnen, Regentinnen und Patroninnen leuchtet deren beträchtlichen Handlungsspielräume und große politische Wirkmächtigkeit und Verantwortung aus und unterstreicht die Notwendigkeit weiterer Erforschung der Luxemburgerinnen.

Durch die Reichhaltigkeit und Detailfülle der Beiträge sowie einen umfangreichen Anhang mit Landkarten, Stammbäumen, Auswahlbibliographie, Index und selbst Archivhinweisen gibt der Band eine Art Kompendium der aktuellen Luxemburgerforschung an die Hand. Ausreden hat das anglophone Publikum nun keine mehr.

Theo Schley (Düsseldorf)